

Museum Haus Dix

Ein Künstler-Wohnhaus im Wandel der Zeiten

Das ehemalige Wohnhaus der Familie Dix, ein vom Dresdner Architekten Arno Schelcher im Stil der Stuttgarter Schule 1935/36 entworfenes, repräsentatives Landhaus, steht auf der Hörli in Sichtweite zur Schweiz. Bauherrin des Wohnhauses war Martha Dix, die Ehefrau von Otto Dix. Nach dem Auszug von Martha Dix im Jahr 1979 blieb das Haus zunächst unbewohnt. 1991, zum 100-jährigen Geburtstag von Otto Dix, wurde es durch einen Förderverein der Öffentlichkeit als Museum zugänglich gemacht. 2010 erwarb der Verein Otto-Dix-Haus-Stiftung e. V. das Wohnhaus mit Garten und beauftragte ein Architekturbüro mit der Sanierung des Hauses, das 2005 als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung ins Denkmaltbuch eingetragen worden war. In Zusammenarbeit mit der Landesdenkmalpflege und dem Kunstmuseum Stuttgart als zukünftigem Betreiber des Museums wurde ein Konzept zur Instandsetzung mit neuer Museums- und Ausstellungsdidaktik für das ehemalige Wohnhaus entwickelt. Bestandteil dessen ist ein denkmal- und ausstellungsgerechtes Klimakonzept. Im Juni 2013 eröffnete es wieder unter neuem Namen: Museum Haus Dix.

Dörthe Jakobs / Oliver Mack

Das Haus gilt als ein besonders qualitätvolles Beispiel für das Bauen in Deutschland der 1930er Jahre. Über den Architekten Arno (Arnulf Walter) Schelcher ist nicht allzu viel bekannt, sein Oeuvre ist kaum erforscht. Er hat in Dresden und Leipzig Villen gebaut und kannte Otto Dix aus dem Freundeskreis „Die Hirsche“ um Fritz Bienert in Dresden, Sohn der Kunstsammlerin Ida Bienert. Er stand mit Dix auch nach dessen Entlassung an der Akademie in Briefkontakt. Dass Dixens, wie Schelcher sie titulierte, Einfluss auf die Gestaltung und Raumaufteilung nahmen, belegen die Briefwechsel. Im Oktober 1935 bezieht sich Schelcher auf einen „neuen Plan“, der alle Wünsche des letzten Briefes berücksichtige. Außerdem fordert er Dixens auf: „[...] jetzt sollen und müssen Sie so viel und so lange Sie nur können ändern und wieder ändern und die Pläne so lange bemurmeln und beschlafen, bis das herauskommt, was man dann als endgültig bezeichnen möchte. [...]“.

Das ehemalige Wohnhaus mit längsrechteckigem Grundriss liegt auf einer Geländeterrasse über dem Bodensee in Hemmenhofen (Abb. 1). Es ist parallel zum Hang gebaut und verfügt neben den zwei Vollgeschossen über ein Keller- und ein Dachgeschoss. Der Garagenanbau auf der Westseite ist in den 1950er Jahren zu einer Wohnung umgebaut und mit einem Flachdach versehen worden. Für

das Erscheinungsbild zur Seeseite hin sind die großformatigen Kastenfenster im Erdgeschoss, der langgezogene Holzbalkon und das Walmdach mit großem Dachüberstand und seinen Fledermausgauben prägend. Nach Westen dominiert eine Loggia mit Natursteinpfeilern das Gebäude (Abb. 2), der Holzbalkon setzte sich hier ehemals fort. Auf der Ostseite befindet sich die rundbogige Eingangstür mit dem von Jan Dix gearbeiteten Bronzegriff in Form eines Löwen. Die kleinen Erdgeschossfenster sind vergittert. Das besondere Element an dieser Fassade ist das große, kastenartig vorspringende Atelierfenster, das vom Obergeschoss in den Dachbereich einschneidet und auf Konsolen aufliegt (Abb. 3). Der gesamte Außenbau ist verputzt.



1 Historische Aufnahme des Hauses von Südwesten, ca. 1936/37.





2 Das Museum Haus Dix von Westen nach der Instandsetzung 2013.

3 Das Museum Haus Dix von Osten mit Eingang und Atelierfenster nach der Instandsetzung 2013.



Stilistisch lehnt sich das Wohnhaus an den Stil der Stuttgarter Schule an und repräsentiert einen gediegenen-großbürgerlichen Landhausstil. Das traditionelle Bauen der dreißiger Jahre in Deutschland hatte seine Wurzeln in der Heimatstilarchitektur vor dem Ersten Weltkrieg, die in den 1920er Jahren von Paul Bonatz und Paul Schmitthenner zu der für die Stuttgarter Schule charakteristischen, süddeutschen Formensprache weiterentwickelt wurde.

Das Haus hat eine typische Aufteilung nach Nutzungsbereichen. So befinden sich Ess- und Wohnzimmer im Erdgeschoss, die Räume der Eltern sowie das große Atelier im Obergeschoss und die Räume der Kinder unter dem Dach.

Vom Wohnhaus zum Museum

Materialcharakter und Farbgebung der Außenfassade entsprachen ursprünglich genau der viel zitierten Beschreibung des Architekten Nägele, der als Bauleiter vor Ort fungierte: „Der Aussenputz wird naturfarben gehalten, mit unbedeutender Weiss Kalkzugabe im letzten Auftrag des Aussenputzes.“ Putz und Farbgebung der Fassade haben sich in weiten Teilen des Hauses erhalten, partiell wurden aber auch hier Ausbesserungen und Überarbeitungen vorgenommen bis hin zu einer Überfassung der Seeseite mit einer Dispersionsfarbe. Alle Innenräume des Hauses waren ursprünglich in verschiedenen Farbtönen mit Leimfarben auf einer Kalktünche mit und ohne Grundierung gefasst (Abb. 4): die Diele von Ockergelb hell im Erdgeschoss hin zu einem leuchtenden Ockergelb im Dachgeschoss, das Atelier in bläulichem Grau, die Zimmer von leuchtend Gelb über Blaugrün und Hellblau zu Zartgrün und Rosa. Zu den farbigen Wänden kontrastierten unterschiedliche Holz- und Fliesenbeläge sowie Linoleumböden, holzsichtige Türen und in gebrochenem Weiß gestrichene

Sprossenfenster. Besonderheiten finden sich in erster Linie in der Halle, die mit einer Holzbalkendecke, einem offenen Kamin, einer Falttür zum Esszimmer und dem von Otto Dix gestalteten Geländer für die geschwungene Holztreppe ausgestattet ist. Im Gegensatz dazu sind alle Einbaumöbel und Türen sehr einfach und aus kostengünstigen Spanplatten gefertigt. Die Möblierung des Hauses war uneinheitlich und bestand aus schlichten Holz- und Polstermöbeln, deren Farben oder Bezüge mehrfach geändert worden waren, bis hin zu geerbten Biedermeiermöbeln. Das Haus wurde bereits zur Bauzeit mit einer Zentralheizung ausgestattet, besonders auffallend sind die silbernen, gusseisernen Heizkörper und Luftbefeuchter. Die Beleuchtung bestand weitestgehend aus wenigen klassischen Leuchten der Zeit. So war das Atelier ursprünglich nur von einer abgependelten Kugelleuchte erhellt. Während der Zeit der Wohnnutzung wurden alle Räume bis auf das Atelier wiederholt renoviert. Dabei bewegte man sich weitgehend im Bereich der historischen Farbpalette, gestaltete aber auch vereinzelt Räume um.

Bereits kurz nach dem Tod von Otto Dix 1969 wurde das Erscheinungsbild des Hauses durch verschiedene Sanierungsmaßnahmen verändert. Nach 1970 erhielten einige Räume eine weiße Wandfassung. Das Refugium von Martha Dix im ersten Obergeschoss, fortan als „Blauer Salon“ bezeichnet, war auf jeden Fall weiterhin farbig gestaltet. Mit den nachfolgenden Renovierungsphasen und bis zur ersten Museumseröffnung 1991 war dann die völlige Abkehr von farbig gestalteten Räumen vollzogen. Überzogene Sauberkeitsbestrebungen widerfuhren dabei auch dem Atelier von Otto Dix. Wo man heute jede Spur der früheren Nutzung zu erhalten sucht, tilgte man seinerzeit alle Farbspuren und Farbkleckser auf dem Atelierboden, indem man die Oberflächen rigoros abschliff (Abb. 5).

4 Mikroschliff mit Schichtenabfolge der verschiedenen Fassungen, Wand im Badezimmer 1. OG.





5 Atelier von Otto Dix, Zustand 2013 nach der Instandsetzung.

Alemannische Fasnacht im Keller

Im Keller des Hauses tummeln sich an den Wänden lustige Gestalten: Narren- und Zirkusfiguren, Hexen und Clowns, Fabelwesen und Tiere, aber auch ein Porträt von Ludwig Erhard in Gestalt eines Kentaur und der Maler Jean Paul Schmitz auf allen vieren mit einer nackten Frau auf dem Rücken (Abb. 6), betitelt als „J.P. Aristotelse“ und somit als Anspielung auf die mittelhochdeutsche Märe von Aristoteles und Phyllis zu verstehen, dem Motiv der Demütigung eines Weisen durch eine ihm überlegene Frau. Ein Drache, aus dem Trompeten und Gitarren wachsen, ein Hästräger mit Peitsche, Männerfüße mit haarigem Beinansatz und vieles mehr – hier scheint die Fasnacht in vollem Gang zu sein (Abb. 7). In der Tat sollen im Keller des Hauses Künstlerfeste stattgefunden haben, so auch Fasnachtsfeste, die unter einem bestimmten Motto standen. Von Jan Dix wissen wir, dass sein Vater bei einem Faschingsfest im Jahr 1966 die Wände des Kellers in vorgefundener Weise bemalte. Einige der Malereien waren über

die Jahre sichtbar und somit bekannt. Ein Großteil der wundersamen Figuren kam allerdings erst jetzt im Zuge der umfangreichen Restaurierung zum Vorschein, waren sie doch jahrelang hinter Bücherregalen und Einbauschränken versteckt.

Neues Konzept für Denkmal und Museum

Das Museum Haus Dix ist der Künstlerfamilie Dix gewidmet. Über mehrere Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts war das Wohnhaus auf der Höri der Lebensmittelpunkt des bedeutenden Künstlers und seiner Familie. Es ist somit der einzige Ort, an dem Besucher authentische Einblicke in das Leben und den Alltag der Familie Dix erhalten können. Ein Wohnhaus als Museum – das bedeutete, dass das Haus selbst zum wichtigsten Objekt der Ausstellung werden sollte. Das „Otto-Dix-Museum“ der Jahre ab 1991 war eingerichtet wie ein klassisches Museum. Das jetzt erarbeitete Konzept sah vor, das Haus wieder als privates Wohnhaus der Familie Dix und als Atelier von Otto Dix erlebbar zu ma-

6 Wandmalereien im Keller des Dix-Hauses, hier „Aristotelse“: der Maler Jean Paul Schmitz mit einer nackten Frau auf dem Rücken.

7 Neu entdeckte Wandmalereien im Keller des Dix-Hauses.



8 Beispiel der Innenraumgestaltung im Esszimmer um 1940.



9 Innenraumgestaltung im Esszimmer 2013 nach der Instandsetzung.



chen. Auch der neue Name trägt diesem Gedanken Rechnung: Museum Haus Dix.

Aus denkmalpflegerischer Sicht war es wichtig, das Wohnhaus der Künstlerfamilie in seiner Farbgestaltung wieder zur Geltung zu bringen wie auch unter der Prämisse der maximalen Substanzerhaltung zu arbeiten, was die Konservierung sämtlicher historischer Schichten beinhaltete, technisch nicht haltbare Dispersionsfassungen der letzten Renovierung ausgenommen. Mit der Rekonstruktion der vielfältigen Farbigkeit der zwischenzeitlich weiß gestrichenen Räume erhielten diese ihre ursprüngliche Anmutung wieder zurück (Abb. 8; 9). Eine Freilegung der Anstriche kam nur an exemplarischen Stellen in Frage, da hiermit alle späteren Schichten, auch jene der farbigen Umgestaltungen, zerstört worden wären. Eine Abnahme der letzten, überwiegend dispersionshaltigen Fassung war jedoch aus materialtechnischer Sicht

10 Wiederherstellung der Fledermausgauben, hier auf der Westseite.



überall dort erforderlich, wo keine hinreichende Haftung der Schichten mehr vorlag. Grundlage für die Neufassungen bildete eine restauratorische Untersuchung aller Farbschichten sowie naturwissenschaftliche Analysen zum Schichtenaufbau und zur Materialität (vgl. Abb. 4). In enger Zusammenarbeit von Denkmalpflege und Restauratoren konnte durch Farbanalysen und Musterflächen sowie einen Abgleich mit der Hausgeschichte eine Farbgebung festgelegt werden. Für die heute nicht mehr gängige Verarbeitung von Leimfarbe wurde ein Restaurator beauftragt, der auf schwierigen Untergründen (Dispersionsfarbe) arbeiten musste. Dies machte aufwendige Vorarbeiten wie Anschleifen, Abnehmen oder Festigen der jüngeren Farbschichten notwendig. Alle Farben wurden vor Ort angemischt und angepasst und von Hand in einem Arbeitsgang aufgebracht. Bei der eindrucksvollen Wirkung der matten, farbintensiven Oberflächen fragt man sich, warum Leimfarbe nur noch selten eingesetzt wird.

Die Außenfassaden konnten in den Bereichen, in denen sie nie überarbeitet worden waren, gereinigt und repariert werden. Schwieriger gestaltete sich der Umgang mit der Fassade zur Seeseite, die in jüngerer Zeit mit einem Dispersionsanstrich versehen worden war. Über Arbeitsproben konnte letztendlich ein Verfahren ermittelt werden, das in Kombination von Lösemitteln und Heißdampf eine schonende Abnahme der Dispersion ermöglichte. Eine besondere Herausforderung bei der Neudeckung und Dämmung des Daches waren die Fledermausgauben (Abb. 10). Die speziellen falzlosen Pfannenziegel der Firma Ludowici aus Jockgrim werden schon seit Langem nicht mehr gefertigt und sind daher bei der letzten Sanierung bereits durch Blechabdeckungen ersetzt worden. Nach

längeren Recherchen, die unter anderem einen Herstellerprospekt aus dem Jahr 1935 zutage förderten, und mithilfe von zwei erhaltenen Ziegeln ließ sich die Dachdeckung rekonstruieren. Um die ursprüngliche Gaubendeckung zu ermöglichen, waren fünf verschiedene Formen von Ziegeln nachzubrennen.

Das richtige Klima für die Kunst

Für die zukünftige Nutzung als Museum galt es, weitere Aspekte zu berücksichtigen, allen voran die Fragestellung nach der Klimatisierung der Räume. Die Ausstellung von Originalwerken von Otto Dix setzt stabile klimatische Bedingungen voraus. Durch den Einbau eines Monitoringsystems mit über 100 Sensoren wurde die Möglichkeit geschaffen, Temperatur und Feuchte gezielt zu regulieren. Die hochmoderne Mess- und Steuerungstechnik wurde von MOCult (Monitoring and Optimization of Climate in Cultural Heritage) in Zusammenarbeit mit der Universität Stuttgart (Institut für Werkstoffe im Bauwesen / Materialprüfungsanstalt) entwickelt. Das System verarbeitet in einem komplexen Programm die gemessenen Werte in Echtzeit und steuert bedarfsgerecht einzelne Heizkörper, Be- und Entfeuchter sowie die Entlüftung. Die Technik kommt nicht nur den Kunstwerken zugute, sondern hilft auch beim Substanzerhalt des Hauses, wie bei der Vermeidung von Kondensat und Frostschäden im Winterhalbjahr, während der Schließzeiten des Museums. Aus denkmalpflegerischer Sicht hat das umgesetzte System zudem den Vorteil, dass es mit nur wenigen Eingriffen in die Substanz verbunden war.

Nicht nur die Präsentation der mobilen Kunstwerke bedarf eines durchdachten Klimakonzeptes, außerordentlich empfindlich sind auch die Wandmalereien im Keller. Die Wände aus Betonguss sind mit einer weißen Kalkfarbe mit organischen Zusätzen von Öl und Protein gestrichen. Die industriell hergestellten Farben enthalten ein synthetisches Bindemittel aus der Gruppe der Polyvinylacetate. Ein besonderes Problem ergibt sich in den Kellerräumen durch die in den Wänden vorhandenen Salze, die mit dem Baumaterial selber eingebracht wurden und nicht zu extrahieren sind. Vergleichsweise hohe Nitratwerte durch Wasserinfiltration und – neben den bauüblichen Salzen – vor allem die leicht löslichen Natriumsulfate Thenardit und Mirabilit sind für die Schäden und die weitere Gefährdung der Wandmalereien verantwortlich (Abb. 11; 12). Kristallisations- und Hydratationsprozesse der Salze, so genannte Phasenwechsel, sind sehr schädlich für die Wandmalereien, da die Malschichten durch den Kristallisationsdruck regelrecht abgesprengt werden können. Der Pha-

senwechsel selber ist wiederum extrem abhängig vom Klima. Im Keller erfolgt daher eine Steuerung des Klimas, die sich dynamisch an den jeweiligen Erfordernissen orientiert. Dabei werden auch Besuchergruppen berücksichtigt. Ein gefährlicher und schneller Luftwechsel im Keller muss vermieden werden. Die ständige Klimaüberwachung erfolgt durch eine internetbasierte Webseitendarstellung, auf der die Klimaverhältnisse in allen Räumen kontrolliert werden können. Nach der Konservierung der Wandmalereien im Sommer 2013 findet zudem eine Überwachung des Erhaltungszustandes statt, ein so genanntes Monitoring, bei dem kurzfristig auftretende Schäden sofort erfasst werden können.

Gestaltung der Räume und der Ausstellung

Um das Konzept stimmig in die Präsentation und Vermittlung der Ausstellung zu übersetzen, wurden drei Prinzipien festgelegt: Wohnhäuslichkeit, Vielzeitigkeit und Ehrlichkeit.

Wohnhäuslichkeit – Der Besucher soll den Eindruck erhalten, privat zu Gast bei Familie Dix zu sein. Wohnhäuslichkeit bedeutet in diesem Zusammenhang, dass möglichst wenig von diesem Eindruck ablenkt. Wo immer zusätzliche Elemente für den

11 Wandmalerei im Keller mit außerordentlichen konservierungstechnischen Problemen durch schädliche Salze; hier die Hexe auf einer Außenwand.

12 Detail der Hexe von Abb. 11.



13 Kinderzimmer von Jan und Ursus Dix 2013 nach der Instandsetzung und mit originalen Möbeln.



Museumsbetrieb nötig waren, wurden gestalterische Lösungen entwickelt, die aus dem Wohnbereich stammen. Deshalb sind im Museum Haus Dix auch nicht die sonst üblichen Erklärungen an Exponaten und Wänden zu finden. Stattdessen vermittelt ein multimedialer Museumsguide, den die Besucher beim Eintritt erhalten, die Inhalte.

Vielzeitigkeit – Otto Dix und seine Familie lebten viele Jahrzehnte in dem Haus am Bodensee. Räume wurden genutzt und umgenutzt, Wände gestrichen und umgestrichen. Das Prinzip der Vielzeitigkeit bezieht den ständigen Wandel in die Präsentation mit ein. Die Gestaltung der Räume bildet keine Momentaufnahme ab, sondern orientiert sich an Zeitfenstern. Einen Hinweis auf diese gibt die Wahl der Wandfarbe. Untersuchungen belegen verschiedene Farbschichten zu Lebzeiten von Otto Dix. Für das Museum wurde je nach Raumthema die Farbgebung jener Zeit wieder aufgebracht.

Ehrlichkeit – Die Räume des Hauses sind so weit wie möglich mit Originalmöbeln eingerichtet (Abb. 13). Für ein stimmiges Gesamtbild mussten jedoch auch einige Möbel rekonstruiert werden. Nach dem Prinzip der Ehrlichkeit sind diese Platzhalter so gestaltet, dass sie klar als Rekonstruktionen erkennbar bleiben. Es sind vereinfachte Nachbauten aus grau lasiertem Sperrholz. Auch die Werke von Otto Dix, die einst im Haus hingen, wurden nach dem Prinzip der Ehrlichkeit gestalterisch interpretiert. Anstelle originalgetreuer Nachbildungen wurde ein abgetönter Druck des Bildes direkt auf die Wand aufgebracht. Die „Schattenbilder“ wirken, als hätten die Originale an ihrer ursprünglichen Stelle einen Abdruck ihrer selbst hinterlassen (Abb. 14).

Vermittlung

Die Vermittlung der Ausstellungsinhalte findet auf mehreren Ebenen statt. Um die Atmosphäre eines privaten Wohnhauses nicht durch typische Museumselemente zu stören, kommt ein multimedialer Museumsguide zum Einsatz. Er führt die Besucher durch Haus und Garten und liefert Hintergründe zu den Räumen sowie zu den Kunstwerken darin. Für die persönliche Ebene sorgt Jan Dix, der im Haus am Bodensee aufgewachsen ist. Seine Erinnerungen an das Zusammenleben der Künstlerfamilie begleiten den Besucher auf seinem Rundgang. Zur weiteren Vertiefung liegen Blätteralben in den Räumen aus, gestaltet im Stil privater Fotoalben.

Eine wichtige Ebene der Vermittlung sind die Originale. Die Werke von Otto Dix werden dort gezeigt, wo sie entstanden sind, nämlich im ehemaligen Atelier des Künstlers. In einem weiteren Raum, Marthas Schlafzimmer, finden wechselnde Ausstellungen mit Leihgaben aus anderen Museen statt. Auch die „Abdruckbilder“ sind Teil der Vermittlung. Sie zeigen wichtige Werke von Otto Dix, die nachweislich im Haus hingen.

Seit März 2014 ist das Museum wieder in den Sommermonaten geöffnet und die Besucher können in die Welt der Familie Dix eintauchen und dem *genius loci* nachspüren.

Die Maßnahmen am Haus Dix wurden mit rund einer Million Euro durch das Land, den Bund, die Baden-Württemberg Stiftung und die Deutsche Stiftung Denkmalschutz unterstützt, knapp 130 000 Euro sind Fördermittel der Landesdenkmalpflege Baden-Württemberg.



14 Wohnzimmer mit Flügel von Martha Dix und in „Schattentönen“ gehaltenen Kopien der Gemälde von Otto Dix.

Literatur

Adrienne Braun: Ein Jux von einem Dix, in: ART-Magazin 1/2013, S. 92–94.

Daniel Spanke: Kunstmuseum Stuttgart, Konzept für den Verein „Otto-Dix-Haus-Stiftung e.V.“, Juli 2010, Archiv Landesamt für Denkmalpflege, Restaurierung.

Petra Wichmann: Listentext zur Eintragung des Dix-Hauses ins Denkmalsbuch (Datenbank der Landesdenkmalpflege ADAB), 2005.

Petra Wichmann: Die Künstlerhäuser in der Landschaft des Untersees, in: Was haben wir aus dem See gemacht? Kulturlandschaft Bodensee, Teil 2, Stuttgart 2003, S. 111–131.

Petra Wichmann: Künstlerhäuser auf der Höri, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Heft 3, 2000, S. 156–163.

Dokumentationen

Harald Garrecht (Universität Stuttgart und MoCult – Monitoring and Optimization of Climate in Cultural Heritage, Klimatechnik und Klimaregulierung im Haus Dix, Gutachten, Stellungnahmen und Umsetzung 2013, mit Internetplattform zur ständigen Überprüfung der Daten).

Cornelia Marinowitz, Farbuntersuchung, Otto Dix-Haus, Winterthur Mai / Juni 2009, Archiv Landesamt für Denkmalpflege, Restaurierung.

Ursula Drewello, Analysen zu den Innenraumgestaltungen des Otto-Dix-Hauses in Hemmenhofen, Bamberg 2011, Archiv Landesamt für Denkmalpflege, Restaurierung.

Viola Lang, Hemmenhofen Museum Haus Dix, Wandmalereien der Kellerräume, restauratorische Untersu-

chung, Februar / März 2013, Archiv Landesamt für Denkmalpflege, Restaurierung.

Viola Lang, Restaurierung und Wartung an den Wandmalereien der Kellerräume im Museum Haus Dix, Januar 2014, Archiv Landesamt für Denkmalpflege, Restaurierung.

Herbert Eninger, Die Restaurierung der Fassaden des Museums Haus Dix in Hemmenhofen, Januar 2014, Archiv Landesamt für Denkmalpflege, Restaurierung. Historische Aufnahmen / Briefwechsel u. a.: Akten Archiv Landesamt für Denkmalpflege.

Doris Blübaum, Mein Haus. Mein Architekt. Das Dix-Haus und sein Architekt Arnulf Schelcher, Broschüre zur Ausstellung 13.3. bis 18.7.20014, Hemmenhofen 2004.

Praktischer Hinweis

Museum Haus Dix

Otto-Dix-Weg 6

78343 Gaienhofen-Hemmenhofen

www.museum-haus-dix.de

Geöffnet vom 15. März bis 31. Oktober 2014

Di–So 11–18 Uhr

Dr. Dörthe Jakobs

Regierungspräsidium Stuttgart

Landesamt für Denkmalpflege

Dipl.-Ing. Oliver Mack

SPACE4 GMBH

Tübinger Straße 6

70178 Stuttgart